
Festival Rümlingen

Neue Musik • Theater • Installationen

→ Medienspiegel 2022

letztes Update am 13. Dezember 2022

Neue Zeitschrift für Musik, #4, 2022

Mut wird belohnt

→ Seite 2

MusikTexte 175

Mut zum Risiko

→ Seite 3

Ruch Muzyczny 10/2022

«Musik – so naturnah wie möglich»

→ Seite 4

MUT WIRD BELOHNT

33. FESTIVAL NEUE MUSIK RÜMLINGEN 2022

■ Rümelingen 33, geleitet von Andreas Eduardo Frank und Sylwia Zytynska, drehte sich ganz um die Zahl 3. Drei Standorte, zahlreiche Auftritte in Dreierformationen, dreiteilige Aufführungen und der Besuch dreier Kirchen: «Aller guten Dinge» war das durchgehende Motto des mittlerweile traditionsreichen Baselbieter Neue Musik-Festivals.

Jennifer Walshe, Mario de Vega und Tomomi Adachi machten in der Kirche Rümelingen mit einer Performance für Elektro-

– musikhistorisch kreuz und quer, von Purcell-Arien («Lost is my quiet») bis zu Pop-Verrissen – der beiden Hauptdarsteller:innen. Auf die örtliche wie symbolische andere Seite geführt, gab es dann eine Art *Freischütz*-Persiflage, die mit dem Tod der Sopranistin (Angela Braun) und schließlich dem Abgang der Darsteller:innen hinter die grüne Hügelwiese endete. Insgesamt ein tolles Erlebnis, das Naturgewalt(en) und urmenschliche Sehnsüchte und Ängste vereinte.

Dutzend Stücke aus der Reihe *weiss/weisslich* des ebenfalls anwesenden Peter Ablinger, die über den Weg verteilt aufgeführt wurden. Dabei diente die Baselbieter Landschaft nicht nur als Panorama, sondern auch als Aufführungsmaterial – von einer entfernten Hügelstraße, auf der sich ein Performer klingend entlang bewegte, über eine Baumgruppe auf einem Feld, die die Konzertbühne für ein Kinderorchester bildete, bis zu verlotterten Hütten am Feldweg. Ein Orgelstück in der Kirche Oltingen schloss Ablingers Reihe ab.

Direkt gegenüber der Kirche folgte in der «Niklausstube» die letzte Aufführung des Festivals. Für ihr Stück *M/R* wurde Clara Iannotta von Lichtkünstler:in Eva G. Alonso und Elektronikmusiker Chris Swithinbank begleitet. Die wirkungsvolle Kombination aus Klängen, Installation, Licht und Nebel sorgte für eine sinnlich vielschichtige Erfahrung.

Insgesamt war das Programm klanglich, stilistisch, aufführungspraktisch und medial abwechslungsreich, mutig und bewegend (körperlich wie emotional). Vor allem hinterließen die Risikobereitschaft, Spontaneität und Flexibilität – sowohl von Veranstalter:innen als auch vom Publikum –, Zugänglichkeit und letztendlich die familiäre Atmosphäre im dörflichen Kontext bleibenden Eindruck. Die überschaubare Größe und Zahl der Menschen sowie die Tatsache, dass die Organisator:innen und Darsteller:innen im Prinzip das ganze Festival über Teil des Publikums waren, sorgten dafür, dass die in der Neuen Musik oft beklemmend wirkende Distanz zwischen den verschiedenen Parteien zu großen Teilen aufgelöst wurde. Diese Aspekte arbeiteten auch dem entgegen, was im allgemeinen Sprachgebrauch gerne als «verkopfter», meist passiver Umgang mit Musik bezeichnet wird und wofür die Gefahr bei Neue Musik-Veranstaltungen bekanntlich meist besonders groß ist.

Es lief nicht alles perfekt, *Fuse Piece #3* etwa zündete nicht wie gewünscht. Dennoch wurde der Mut zum Risiko in Rümelingen auch in diesem Jahr belohnt. ■

Lukas Nussbaumer



© Kathrin Schultheis

«Vom Erzittern der Seele» – Musiktheater-Performance des Musiktheaterkollektivs Hauen & Stechen im Tunnel zwischen Rümelingen und Buckten

nik und Stimme den Auftakt. Die irische Komponistin und Performerin stellte dabei einmal mehr ihre Rolle als Neue Musik-Provokateurin unter Beweis. Sie pfiiff, weinte, stänkerte und schrie – kämpfte mit de Vega im Kirchgang und verschwand zum Ende der Performance im Seitengang, alles elektronisch konterkariert. Walshe und ihre Kollegen agierten im Sinne der von ihr beschworenen «New Discipline», die den menschlichen Körper als essenziellen Teil von Musik performativ in Szene setzen will.

Es folgte eine mystisch-verwunschene, primordial-rituell überzeichnete Initiations-Aufführung des Musiktheater-Kollektivs Hauen & Stechen. Ein alter Eisenbahntunnel stand im Zentrum des Geschehens: Dort erwartete das Publikum eine explosive Mischung aus schief klingenden Gitarren, Alphon, Solo und Duett-Gesängen

Weniger spektakulär fiel *Fuse Piece #3* aus – eine Sound- und Perkussions-Komposition von Ricardo Eizirik, deren Ablauf sich am Abbrennen einer Zündschnur orientierte. Leider wurde diese vom Regen teilweise außer Gefecht gesetzt, sodass das Klangfeuerwerk wenig beeindruckend war. Abgeschlossen wurde der erste Festivaltag mit drei Live-Elektronik-Performances von Marie Delprat, Noémi Büchi und Nicolas Buzzi.

Der zweite Tag begann wieder mit einer Trio-Performance in einer Kirche, dieses Mal von Turntablist DJ Sniff in Begleitung des Schlagzeugers Tatsuhisa Yamamoto und Mitsuhisa Sakaguchi an der Elektronik in der Kirche Kilchberg. Danach folgte der Haupt-Event: ein Klangspaziergang des gesamten Festivalpublikums und -teams von Kilchberg nach Oltingen, mit gut einem

Mut zum Risiko

Das Festival Neue Musik Rümelingen

von Lukas Nussbaumer

Rümelingen war schon immer ein kleines bisschen anders. 1990 gegründet – und damit Teil der Gründungswelle für Neue-Musik-Institutionen um diesen Jahrzehntwechsel –, hat sich das Festival im kleinen Baselbieter Dorf in den bisher zwei- und dreifig Ausgaben einen Namen für Unkonventionelles, Naturverbundenheit und familiäre Atmosphäre gemacht.

Auch Rümelingen 33, unter der künstlerischen Leitung von Andreas Eduardo Frank und Sylwia Zytynska, vereinte diese Qualitäten in einem Programm, das sich ganz um die Zahl Drei drehte. Drei Festival-Orte, zahlreiche Auftritte in Trioformationen, dreiteilige Aufführungen und der Besuch dreier Kirchen garantierten, dass das Festivalpublikum den programmatischen Fokus nicht aus den Augen und Ohren verlor.

Erste Station war die Trio-Performance für Elektronik und Stimme von Jennifer Walshe, Mario de Vega und Tomomi Adachi in der Kirche Rümelingen. Die irische Komponistin und Performerin stellte dabei einmal mehr ihre Fähigkeit unter Beweis, Provokation auf die Spitze, aber nicht darüber hinauszutreiben. Sie piffte, weinte, stänkerte und schrie, kämpfte mit De Vega im Kirchengang und verschwand zum Ende der Performance im Seitengang. Viel (kindliche) Theatralik, und alles elektronisch konterkariert – donnernd, grummelnd, auch orgelartig. Walshe und ihre Kollegen agierten im Sinne der von ihr ausgerufenen „New Discipline“, die den menschlichen Körper als essentiellen Teil von Musik performativ in Szene setzen will.

Theatralisch ging es weiter, mit einer mystischen, primordial-rituell überzeichneten Initiation des Berliner Musiktheaterkollektivs Hauen und Stechen unter dem Titel „Vom Erzittern der Seele“. Das Publikum wurde mit Schall und Rauch vor einem alten Eisenbahntunnel am Dorfrand direkt nach dem Gewerbegebiet empfangen und mit einer explosiven Mischung aus schiefl klingenden Gitarren, Alphon, Solo- und Duett-Gesängen musikhistorisch kreuz und quer von Purcell-Arien („Lost is my quiet“) bis zu Pop-Ver-rissen sowie Licht- und Schattenspielen zweier Hauptfiguren durch den Tunnel begleitet. Auf der örtlich wie symbolisch anderen Seite erwartete einen dann eine Art Freischütz-Persiflage, die mit dem Tod der Sopranistin Angela Braun und

schließlich dem Abgang von Darstellerin und Darsteller hinter die grüne Hügelseite endete. Ein tolles Erlebnis, das – in chaotischer Art und Weise – Naturgewalt(en) und urmenschliche Sehnsüchte und Ängste vereinte.

Weniger spektakulär fiel „Fuse Piece #3“ aus, eine Sound- und Perkussions-Komposition von Ricardo Eizirik, deren Form und Inhalt sich am Abbrennen einer Zündschnur orientierte. Leider wurde diese vom Regen teilweise außer Gefecht gesetzt, so dass das Klangfeuerwerk letztlich wenig beeindruckte. Mut zum Unkonventionellen birgt immer auch das Risiko des Scheiterns.

Abgeschlossen wurde der erste Festivaltag mit drei Live-Elektronik-Performances von Marie Delprat, Noémi Büchi und Nicolas Buzzi. Insbesondere Buzzi verfolgte einen innovativen Ansatz: Für sein Stück „Masking Game“ improvisierte er Texturen beziehungsweise Klänge auf dem Publikum abgewandten Monitorboxen. Alles Präsentable transferierte er dann über Lautsprecher, wo es mehr oder weniger statisch blieb, während er weiter neues Material mit den Monitorboxen kreierte. Damit wurde das Prozesshafte, die Entwicklung, die Kompositionsarbeit an sich zu einem Teil der Performance.

In der Kirche Kilchberg gab es eine weitere Trio-Performance mit Turmtablist DJ Sniff in Begleitung von Schlagzeuger Tatsu-hisa Yamamoto und Mitsu-hisa Sakaguchi an der Elektronik. Der Hauptevent war dann ein Klangspaziergang des gesamten Festivalpublikums und -teams von Kilchberg nach Oltingen. Den Weg säumte ein gutes Dutzend Stücke aus der Reihe „weiss/weisslich“ von Peter Ablinger, die auf minime Unterschiede hinweisen und deshalb zum ganz genauen Hinhören und Hinsehen auffordern wollen. Dabei diente die Baselbieter Landschaft nicht nur als Panorama, sondern auch als Aufführungsmaterial: von einer entfernten Hügelseite, auf der sich ein Performer klingend entlang bewegte, über eine Baumgruppe auf einem Feld, welche die Konzertbühne für ein Kinderorchester bildete, bis zu verlotterten Hütten am Feldweg als Standorte für vokale (weitgehend stumme) und theatrale Performances. Gemeinsam traf der Festivaltrupp dann in Oltingen ein, wo in der Kirche ein Orgelstück Ablingers Reihe abschloss.



„M/R“, Bild: Kathrin Schulthess.

In der Niklausstube gegenüber der Kirche wurde Clara Iannotta bei ihrer audiovisuellen Trio-Performance „M/R“ von Lichtkünstlerin Eva G. Alonso und Elektroniker Chris Swithbank begleitet. Die wirkungsvolle Kombination aus vielfältigen Klängen, Installation, Licht und Nebel sorgte – alles in Abstimmung mit der Raumkonstitution und durch feine Übergänge und Überschneidungen zwischen den verschiedenen Medien charakterisiert – für eine sinnlich vielschichtige Erfahrung.

Das Programm dieser Ausgabe des Festivals Neue Musik Rümelingen war klanglich, stilistisch, aufführungspraktisch und medial abwechslungsreich, mutig und bewegend (körperlich wie emotional). Dabei nahm der von der Festivalleitung so stark gemachte Bezug zur Zahl Drei in der Wahrnehmung über alle Aufführungen hinweg nicht einmal die dominante Rolle ein. Vielmehr hinterließen Risikobereitschaft, Spontaneität, Flexibilität – sowohl vom Veranstalter als auch vom Publikum –, Zugänglichkeit und letztendlich die familiäre Atmosphäre im dörflichen Kontext einen bleibenden Eindruck. Über die beiden Festivaltage entstand ein Gefühl des Gemeinsamen. Das liegt einerseits sicher an der überschaubaren Größe und Zahl der hier zusammenkommenden Menschen, andererseits aber auch an der Art und Weise der Organisation, deren Mitglieder das ganze Festival über Teil des Publikums waren und dafür sorgten, dass die in der Neuen Musik oft beklemmend wirkende Distanz zwischen den verschiedenen Parteien aufgelöst wurde. Dazu kamen Performances wie jene von Hauen und Stechen, bei denen sich Besucherinnen und Besucher mitten im Geschehen befanden. Nicht zuletzt dank der starken Berücksichtigung der natürlichen Umgebung sprach das Programm alle Sinne an, was der Aufmerksamkeit der Beteiligten sicher nicht schadete. Alle diese Aspekte arbeiten dem entgegen, was im allgemeinen Sprachgebrauch gerne als „verkopfter“, meist passiver Umgang mit Musik bezeichnet wird und wofür die Gefahr bei Neue-Musik-Veranstaltungen besonders groß ist.

«Musik – so naturnah wie möglich»

Festivals sagen viel über die Zeit aus, in der wir leben, und wir leben gerade in Krisenzeiten. Organisatoren fühlen sich verpflichtet, auf sich ändernde Realitäten zu reagieren, indem sie Musik im Kontext zeitgenössischer Herausforderungen präsentieren.

Eine Debatte über verantwortungsvolle Programmgestaltung ist dieses Jahr rund um das Lucerne Festival entbrannt, das im Zeichen der Vielfalt steht. Kommentatoren werfen ihm «Woke-Washing» vor, also das Ausnutzen gesellschaftlicher Probleme – in diesem Fall die Unterrepräsentation von Frauen und People of Color in den Klassikern – ohne wirkliche Schritte zu unternehmen, um die musikalische Realität nachhaltig zu verändern.

Das Bewusstsein, dass bestimmte Muster und Modelle längst ausgereizt sind, dass man nach neuen Lösungen suchen muss, dass Vielfalt kein leeres Schlagwort und Natur kein Marketingtrick ist, begleitet ein weiteres Schweizer Festival, 73 Kilometer nordwestlich von Luzern seit Jahren:

Das in der Nähe von Basel gelegene Festival Rümelingen fand gerade zum 33. Mal statt: Das diesjährige Motto «Aller guten Dinge sind drei» korrespondierte mit zwei Dreien, und drei hat eine magische Bedeutung. In diesem Fall, wie sich herausstellte, gleich doppelt: Denn auch beim Wetter hatte es Glück.

Die Schlüssel zur Auswahl der Künstler und Künstlerinnen, aber auch zu verschiedenen Formen der musikalischen Auseinandersetzung – vom Musiktheater über kollektive Improvisationen bis hin zum Klangspaziergang – waren Vielfalt und Inklusivität. Die Veranstaltungen fanden in den Orten Rümelingen, Kilchberg und Oltingen statt: wenn nicht unter freiem Himmel, dann in einer örtlichen Kirche oder Fabrikhalle. Die endgültige Gestaltung des Festivals verantworteten der Komponist und Multimediakünstler Andreas Eduardo Frank und die Improvisatorin und Schlagzeugin Sylwia Żytyńska, unterstützt von einer Programmgruppe bestehend aus Christian Dierstein, Lydia Jeschke, Daniel Ott und Marcus Weiss.

Die Vielzahl von Perspektiven und Erfahrungen von Programmierern führte zu überraschenden Entscheidungen, die es vielleicht nicht kohärent gemacht haben, aber es ermöglichten, mehr musikalische Phänomene, einschließlich radikaler, zu umfassen. Die Kuratoren haben Künstlerinnen und Künstler zur Zusammenarbeit eingeladen, die sie kennen, mit denen sie sich ohne Worte verstehen, denen sie vertrauen

und mit denen sie ästhetische Ansichten teilen. Denn verlässt man den Konzertsaal ins Freie oder in musikalisch nicht angepasste Räume, wird das Vertrauen des Künstlers in den Kurator auf die Probe gestellt.

Beim Festival Rümelingen herrschte eine Atmosphäre der Offenheit, Herzlichkeit und Freundlichkeit. Nur wenn die Aufführung eines der Stücke nicht den Gedanken des Komponisten folgte, fühlte ich eine leichte Anspannung, aber die negativen Emotionen wurden schnell neutralisiert.

Die Organisatoren stellten Foodtrucks und einen Ort zum Essen in Ruhe zur Verfügung. Ohne das Engagement der Ortsgemeinde wäre dies nicht möglich gewesen. Während andere Festivals gerade erst beginnen, den Wert der Einbindung der Bürgerinnen und Bürger in die Organisation zu erkennen, hat Rümelingen dies perfekt gemeistert.

Die meisten Eindrücke vermittelte ein mehrstündiger Klangspaziergang mit Stücken von Peter Ablinger, dargeboten von der Programmgruppe unter der Leitung von Sylwia Żytyńska nach «weiss-weisslich». Diese Carte Blanche für Peter Ablinger besteht ausschliesslich aus Stücken aus der "weißen" Reihe des Komponisten. Das natürliche Terrain – malerische Hügel und viel Grün – ist für die Arbeit des Österreicherers wie ein Konzertsaal für ein Orchester, der feinste klangliche Nuancen erklingen lässt.

Er verlangt von den Darstellern und dem Publikum eine radikale Neujustierung ihrer Achtsamkeit – Musik umfasst in seinem Vokabular das gesamte Spektrum des Hörbaren, ebenso wie das Surren des Motors, ein Windstoß und die Melodie von Kuhglocken. Kein Wunder, dass sie Stammgast in Rümelingen ist. Mikołaj Rytkowski, der Schlagzeugin, der die neueste Episode der Reihe «Für Sylwia» (deren Titel sich auf den Namen der Kuratorin bezieht) uraufgeführt hat, interpretierte das Stück für kleine Trommel und bewegte sich in einem angemessenen Tempo auf einem speziell ausgewählten Hügel in Übereinstimmung mit dem Künstler Ablinger. Wie er später in einem Interview sagte, musste er besonders auf die Windrichtung achten, um die Lautstärke anzupassen.

Musik, die die Grenzen der Wahrnehmung austestet – das Hören auf das Sehen und Fühlen auf den ganzen Körper ausdehnt – ist die Idee hinter Ricardo Eizirik's Fuse Piece #2. Der Komponist präsentierte zusammen mit reConvert Duo die zweite Episode der ortsspezifischen Serie, in der eine brennende Lunte verwendet wird, um Spannung aufzubauen. Schwere Klänge von verzerrten Gitarren, tiefe und vibrierendes Dröhnen im Körper (wie die aus dem Metal-Drone-Genre) und von Zeit zu Zeit herunterfallende

Metallfässer und Holzpaletten (Szenografie inspiriert von Jeff Walls Fotos) verursachten Angst, Nervosität – einige Leute steckten sich Ohrstöpsel ein, ging in Erwartung einer Explosion vor Rauch davon. Aber er tat es nicht. Der Song wurde unerwartet durch ein elektrisches Problem unterbrochen. Als ich dort stand, wurde ich jedoch das Gefühl der Analogie zu einem brennenden Planeten und der Untätigkeit der Menschen angesichts der Katastrophe nicht los.

Etwas Erleichterung brachte die multisensuelle Improvisation M/R durch die Komponisten Clara Iannotta und Chris Swithinbank und die bildende Künstlerin Eva G. Alonso. Der enge und dunkle Raum wurde zunächst mit zarten, schmelzenden elektronischen Klängen gefüllt, die die Verzerrung im Laufe der Zeit verdichteten und mit Rückkopplungen und Arco-Effekten auf dem Schlagzeugbecken spielten. Die erschreckenden, aber wunderschönen Geräusche, die mehr einen Horrorfilm illustrieren würden, wurden durch effektvolle Lichtprojektionen ergänzt: Rauchstrahlen, die hinter senkrechten Glasscheiben tanzen.

Die improvisierenden elektroakustischen Trios bildeten einen wichtigen Teil des Programms, als wollten die Organisatoren sagen, dass es in Rümelingen vor allem um flüchtige Eindrücke geht, die in einen bestimmten Raum gesetzt werden. Dafür sorgte auch die überwältigende Energie von «Church Music by Sniff Trio», dargeboten von Turntabelle DJ Sniff, Schlagzeugin Tatsuhiro Yamamoto und Keyboarder Mitsuhisa Sakaguchi.

Vor diesem Hintergrund erschien mir die Trio-Performance von Jennifer Walshe, Mario de Vega und Tomomi Adachi, trotz der beeindruckenden stimmlichen Fähigkeiten der Begründerin der "New Discipline" unverständlich.

Ich war traurig über die Aufführung vom Erzittern der Seele Hauen und Stechen und Alexander Chernyshkov, die von Vorgeschichte, Ritualen und Jagdkultur inspiriert war und vor und im Tunnel stattfand.

„Die Welt soll untergehen“ – und sie endet, weil wir unser Gehör immer

noch unzureichend schärfen und die Umwelt weiterhin mit Lärm belasten.

Die Künstler haben, ohne auf den Rhythmus der Natur und der darin lebenden Kreaturen zu hören, eine imaginäre Welt geschaffen, laut und rumpelnd, von der ich mich an einen Anblick erinnere: Kühe, die in Panik davonlaufen. Ich frage mich, was Ablinger sagen würde.

Übersetzung: Sylwia Żytyńska
ruchmuzyczny.pl/article/2489